

4. Soziale und räumliche Herkunft der Unternehmer

4.1 Die westmünsterländische Unternehmerschaft in der Industrialisierung

Für die Industrieunternehmer stellte die ökonomische Leistungsfähigkeit nicht nur das Aushängeschild, sondern auch die Grundlage ihrer gesellschaftlichen Stellung dar: „Leistung ist ein zentraler Wert für das Selbstverständnis und die Legitimierung von Unternehmern. Immer dann, wenn ihre Macht und Privilegien kritisiert werden, berufen sie sich auf ihre Leistungskraft und Verdienste für die Allgemeinheit“, so Hartmut Berghoff: „In der bürgerlichen Gesellschaft sollte nicht ein Titel oder ein Stammbaum über die Rangordnung entscheiden, sondern wirtschaftlicher Erfolg.“⁶⁸ Dieses Selbstbild würde nahelegen, dass das Unternehmertum ungeachtet der sozialen Herkunft jedem „self-made-man“ die Möglichkeit zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg in der Stadt eröffnen würde. Dies gilt es jedoch kritisch zu hinterfragen – Berghoff spricht in diesem Zusammenhang vom „Mythos der offenen Leistungselite“.⁶⁹

Die von Berghoff zusammengestellten Zahlen zur sozialen Herkunft deutscher Unternehmer im 19. Jahrhundert zeigen: Von 235 erfassten prominenten Unternehmern stammten mehr als 54 % bereits selbst aus einer Unternehmerfamilie, weitere 9 % sind der höheren Beamten-schaft zuzurechnen und rekrutierten sich damit ebenfalls aus dem Kreis

68 Berghoff, *Moderne Unternehmensgeschichte*, S. 253.

69 Ebd.

4. Soziale und räumliche Herkunft der Unternehmer

der bestehenden wirtschaftlichen Eliten.⁷⁰ Dabei konnte es je nach Branche und Region erhebliche Unterschiede geben, so war die Gruppe der rheinisch-westfälischen Textilunternehmer in ihrer sozialen und beruflichen Herkunft erheblich homogener als die Montanindustriellen des Ruhrgebietes,⁷¹ da sie sich vor allem aus ihrer eigenen Schicht ergänzte.⁷² Entgegen der in der älteren Forschung noch verbreiteten Vorstellung, wonach die Industrialisierung im 19. Jahrhundert grundsätzlich „dem Tüchtigen freie Bahn verschafft“ und damit auch den sozialen Aufstieg ermöglicht habe,⁷³ stand in der Regel bereits am Beginn einer unternehmerischen Karriere eine gewisse Kapitalausstattung. Berghoff lehnt sich dabei an die drei Kapitalarten von Pierre Bourdieu an: Eine Unternehmensgründung erforderte zunächst ein Mindestmaß an ökonomischem Kapital, wobei im 19. Jahrhundert oftmals die Familie als zentraler Kapitalgeber fungierte. Daneben wurde die Unternehmung auch durch soziales Kapital in Form von Kontakten und Netzwerken sowie durch kulturelles Kapital in Form von „Disziplin, Arbeitsethos“ und der „Fähigkeit zum ökonomischen Denken“ gefördert.⁷⁴ Dies wirft die Frage auf, ob sich mit den Unternehmern um 1900 eine neue Führungsschicht etablierte oder ob es sich nach wie vor um dieselben lokalen Eliten handelte, die den Ort bereits in vorindustrieller Zeit geprägt hatten. Daher erscheint es sinnvoll, die räumlichen und sozialen Hintergründe der betrachteten Unternehmer ebenfalls zu berücksichtigen.

Um die Herkunft der Ahauser Unternehmer systematisch einordnen zu können, soll an dieser Stelle zunächst ein allgemeinerer Blick auf die Zusammensetzung der westmünsterländischen Unternehmerschaft während der Industrialisierung geworfen werden, bevor in einem zweiten Schritt die konkreten Sozialbiografien betrachtet werden: Dabei ist zunächst die für die Region charakteristische Dominanz der Tex-

70 Vgl. ebd., S. 255.

71 Vgl. Adelman, *Führende Unternehmer im Rheinland und in Westfalen 1850–1914*, S. 346.

72 Vgl. Teuteberg, *Westfälische Textilunternehmer in der Industrialisierung*, S. 25

73 Berghoff, *Moderne Unternehmensgeschichte*, S. 253.

74 Ebd. 255–256.

tilindustriellen zu nennen.⁷⁵ Industrieunternehmer anderer Branchen konnten zwar lokal eine gewisse Bedeutung erlangen, spielten aber im Vergleich zum Textilbereich „nur eine untergeordnete Rolle“, wie Terhalle feststellt.⁷⁶ Die hervorgehobene Stellung der Branche spiegelt sich auch in der Forschung wieder, sodass für die räumliche und soziale Herkunft der Textilindustriellen auf verschiedene Vorarbeiten zurückgegriffen werden kann. Da diese Studie jedoch auch andere Branchen miteinbezieht, müssen die dort beschriebenen Einteilungen bewusst weit gefasst werden.

4.1.1 Protoindustrielle Unternehmer

In vorindustrieller Zeit war das westmünsterländische Textilgewerbe größtenteils in Form des Verlagssystems organisiert. Dabei beschafften kapitalkräftige Kaufleute die für die Textilherstellung notwendigen Rohstoffe und ließen diese von – meist im Nebenerwerb tätigen – Webern oder Spinnern in Heimarbeit weiterverarbeiten. Anschließend nahm der als Verleger bezeichnete Kaufmann die fertigen Erzeugnisse wieder an sich und sorgte entweder für weitere Verarbeitungsschritte oder den Verkauf seiner Ware.⁷⁷ Diese Rollenverteilung erinnert bereits stark an eine unternehmerisch ausgerichtete Wertschöpfungskette, auch wenn in der Regel noch nicht in Fabriken oder Manufakturen, sondern am heimischen Spinnrad oder Webstuhl gearbeitet wurde: Der Verleger bezahlte die Spinner und Weber für ihre Arbeit und trug selbst das finanzielle Risiko von Beschaffung und Vertrieb, während das Arbeitsrisiko bei den Heimarbeitern lag.⁷⁸ Das dezentral organisierte Verlagswesen gilt dabei als typisch für das regional vorherrschende

75 Vgl. Tschuschke, Volker, Die Industrialisierung längs der Baumwollstraße, in: V. Tschuschke (Red.), *Moderne Zeiten. Mosaiksteine zur Entwicklung Vredens im 19. und 20. Jahrhundert*, Vreden 2015, S. 37–78, hier S. 37.

76 Terhalle, *Entwicklung des Kreises Borken im 19. und 20. Jahrhundert*, S. 111.

77 Vgl. Tschuschke, *Die Industrialisierung längs der Baumwollstraße*, S. 42.

78 Vgl. Christoph Spieker, *Nationalsozialismus im westlichen Münsterland dargestellt am Beispiel der Stadt Stadtlohn*. Schriftliche Hausarbeit zur Fachprüfung für das Lehramt in der Sekundarstufe II im Fach Geschichte, Münster 1982, S. 15.

vorindustrielle Textilgewerbe, während andere Gewerbebezüge eher zur zentralisierten Produktion in Werkstätten oder Manufakturen neigten.⁷⁹ Beide Fälle verbindet jedoch, dass die Händler, die den Produktionsprozess organisieren, im Sinne der eingangs angeführten Definition bereits als vor- oder protoindustrielle Unternehmer bezeichnet werden können.⁸⁰

Ein großer Teil der späteren Industrieunternehmer des Westmünsterlandes stammte aus dem Kreis der Textilverleger.⁸¹ Bei den von Teuteberg untersuchten westfälischen Textilunternehmern stammten 85 % von Kaufleuten, Verlegern und Fabrikanten ab.⁸² Die Fabrikgründungen erfolgten dabei i.d.R. am gleichen Ort, an dem der Inhaber bereits im Verlagswesen tätig gewesen war. Beispielhaft sei hier auf die Unternehmerfamilien Hecking und Huesker in Stadtlohn und Gescher verwiesen: Beide Familien hatten sich in ihrem jeweiligen Heimatort bereits als Verleger im Textilgewerbe etabliert.⁸³ Die Hueskers waren in Gescher zudem Teil der Gemeindevertretung,⁸⁴ in Stadtlohn stellten die Textilkaufleute schon im 18. Jahrhundert regelmäßig den Bürgermeister.⁸⁵ 1863 eröffnete der Unternehmer Heinrich Hecking seine mechanische Weberei,⁸⁶ im selben Jahr nahm die von Hermann Huesker gegründete Weberei den Betrieb auf.⁸⁷ In beiden Fällen rekrutierten

79 Vgl. Mayer, Wolfgang, Protoindustrialisierung und Protoindustrie. Vom Nutzen und Nachteil zweier Konzepte, *Geschichte und Gesellschaft* 14–3 (1988), S. 275–303, hier S. 283.

80 Zum Begriff der Protoindustrialisierung vgl. Pfister, Ulrich, "Protoindustrialisierung", in: *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, online veröffentlicht 2019, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_332246, zuletzt abgerufen am 13.01.2022.

81 Vgl. Kersting, Die Textilindustrie des westfälisch-niederländischen Grenzbezirks, S. 359.

82 Vgl. Teuteberg, Westfälische Textilunternehmer in der Industrialisierung, S. 25.

83 Vgl. Tschuschke, Die Industrialisierung längs der Baumwollstraße, S. 42.

84 Vgl. Osterkamp, Gescher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 29.

85 Vgl. Ulrich Söbbing, Westfälischer Städteatlas. Lieferung VI, Nr. 4: Stadtlohn, Münster 1999.

86 Vgl. E. Eggert, Entwicklung der Industrie in der Stadt Stadtlohn, in: *Stadtverwaltung Stadtlohn* (Hrsg.), *Stadtlohn in Westfalen*, Hannover 1934 (Nachdruck des Kulturamtes der Stadt Stadtlohn 1987), S. 14–17, hier S. 15.

87 Vgl. Osterkamp, Gescher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 32.

sich die Unternehmer aus den bestehenden dörflichen oder kleinstädtische Eliten:

„Das unternehmerische Risiko wurde mit anderen Worten ganz überwiegend von Einheimischen getragen, die oft seit Generationen hier ansässig waren. Ortsansässige behielten, besonders bei Mittel- und Kleinbetrieben, einen gewissen Vorsprung vor den zugewanderten Konkurrenten, wobei Grundbesitzverhältnisse, Familien-, Gemeindebeziehungen und Kundenbeziehungen den Ausschlag gaben.“⁸⁸

Eine spezielle Form dieser Gründung durch lokale Eliten stellen die „Ableger“ bestehender Familienunternehmen dar. Wenn jüngere Familienmitglieder ein eigenes Unternehmen gründen wollten oder auch mit dem Aufbau eines Zweigwerkes betraut wurden, dann wählten sie dabei häufig Standorte in der näheren Umgebung.⁸⁹ Oftmals spielte dabei die Verfügbarkeit von Arbeitskräften eine zentrale Rolle: Konnte am Standort des Stammwerkes nicht mehr genügend Personal gewonnen werden, konnte die Expansion über ein Zweigwerk in industriell weniger entwickelten Orten fortgesetzt werden. So eröffneten die zuvor genannten Hueskers und Heckings jeweils ein weiteres Werk unter Leitung eines Familienmitglieds in der benachbarten Kleinstadt Vreden, in der es an einer entsprechend kapitalkräftigen Unternehmerschaft fehlte.⁹⁰ Auch in diesem Fall ging die Unternehmensgründung von lokalen Eliten aus – allerdings von denen des Nachbarortes. Insgesamt lässt sich eine hohe „Bodenständigkeit“ des westfälischen Unternehmertums“ beobachten, wie Teuteberg in seiner Untersuchung feststellt: „80. v.H. der zwischen 1900 und 1914 erfassten westfälischen Textilunternehmer übten ihre geschäftlichen Tätigkeiten in ihren Geburtsorten aus, im nächsten Umkreis von 20 km sogar 90 v.H.“⁹¹

88 Teuteberg, Westfälische Textilunternehmer in der Industrialisierung, S. 24.

89 Vgl. Adelman, Führende Unternehmer im Rheinland und in Westfalen 1850–1914, S. 346.

90 Vgl. Tschuschke, Vreden – eine dynamische Textilkleinstadt im Westmünsterland?, S. 70–71.

91 Teuteberg, Westfälische Textilunternehmer in der Industrialisierung, S. 24.

4. Soziale und räumliche Herkunft der Unternehmer

In der Gruppe der vorindustriellen Textilunternehmer hebt Kersting neben den ortsansässigen Verlegern noch zwei weitere Gruppen von Unternehmensgründern hervor: Die Nachfahren der als ‚Tödden‘ bezeichneten wandernden Kaufleute traten in der Breite eher als Textilhändler denn als Fabrikanten in Erscheinung, wobei mit der Firma Kämpers aus Rheine auch ein bedeutender Industriebetrieb aus ihren Reihen hervorging.⁹² Auch die Gruppe der mennonitischen Garnhändler erlangte Bedeutung als Unternehmensgründer. Ursprünglich waren diese meist in der Twente ansässig. Im Laufe des 19. Jahrhunderts ließen sie sich teilweise auch im westlichen Münsterland nieder und etablierten sich auf beiden Seiten der Grenze als Unternehmer, wobei nach wie vor familiäre und wirtschaftliche Verbindungen in die Twente bestehen blieben. Beispielhaft ließe sich hier die Familie Jordaan nennen, welche sowohl in Enschede und Haaksbergen als auch in Gronau und Heek aktiv war.⁹³ Anders als im Fall der ortsansässigen Verlagskaufleute handelte es sich bei den westmünsterländischen Unternehmungen dieser Gruppe damit nicht um Gründungen aus den Reihen der altingesessenen lokalen Eliten. Dabei sollte jedoch auch berücksichtigt werden, dass sich zwischen Westmünsterland und Twente – insbesondere im Bereich des Textilgewerbes – bereits eine enge wirtschaftliche Verflechtung etabliert hatte.⁹⁴

4.1.2 Berufsfremdes Bürgertum

Auch Vertreter des Bürgertums, die zuvor nicht unternehmerisch tätig gewesen waren, traten im Westmünsterland als Unternehmensgründer in

92 Vgl. Kersting, Die Textilindustrie des westfälisch-niederländischen Grenzbezirks, S. 360. Zum Begriff der ‚Tödden‘ vgl. Reininghaus, Wilfried, Die Tödden. Wanderhändler aus Westfalen (17. bis 19. Jh.), Online-Publikation des Kiepenkerl-Vereins, <https://www.kiepenkerl-verein.de/index.php/geschichte-brauchtum/geschichte-der-toedden> (zuletzt abgerufen am 20.10.2021)

93 Vgl. Kersting, Die Textilindustrie des westfälisch-niederländischen Grenzbezirks, S. 360.

94 Vgl. Adelman, Führende Unternehmer im Rheinland und in Westfalen 1850–1914, S. 347.

Erscheinung. Kersting führt hierfür unter anderem die Familie Herding in Bocholt und die Familie Timmermann in Rheine als Beispiele an.⁹⁵ In erster Linie handelte es sich bei den Gründern um Vertreter des gehobenen Bürgertums,⁹⁶ so waren die betreffenden Familien im Westmünsterland zuvor als Ärzte, Bürgermeister, Juristen oder Professoren tätig gewesen.⁹⁷ Im Gegensatz zu den bürgerlichen Unterschichten verfügten diese über ein gewisses ökonomisches Grundkapital und ein entsprechendes Netzwerk.⁹⁸ Damit handelte es sich auch hier um Gründungen aus den Reihen der bestehenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Eliten. Zahlenmäßig spielte diese Gruppe in der Region dabei jedoch eine eher untergeordnete Rolle: Teuteberg ordnet lediglich sieben Prozent der untersuchten Textilunternehmer dem berufsfremden Bürgertum zu.⁹⁹

4.1.3 Handwerk und Kleingewerbe

Nach Berghoff war das Kleingewerbe, worunter er selbstständige Handwerker und Einzelhändler definiert, die „wichtigste Station, aus der ein Aufstieg in die Unternehmerschaft gelingen konnte“.¹⁰⁰ Zwischen 1800 und 1870 machten diese Gruppe rund 24 % der von Berghoff untersuchten Unternehmensgründer aus.¹⁰¹ Unter den westfälischen Textilunternehmern war dieser Anteil erheblich geringer und machte in Teutebergs Untersuchung lediglich acht Prozent aus.¹⁰² Hinter den Begriffen ‚Handwerk‘ und ‚Kleingewerbe‘ können sich dabei allerdings sowohl Soloselbstständige und Kleinstbetriebe als auch etablierte Handwerksmeister mit mehreren Gehilfen und teils Verlags-ähnlichen Strukturen verber-

95 Vgl. Kersting, Die Textilindustrie des westfälisch-niederländischen Grenzbezirks, S. 360.

96 Vgl. Berghoff, Moderne Unternehmensgeschichte, S. 255.

97 Vgl. Kersting, Die Textilindustrie des westfälisch-niederländischen Grenzbezirks, S. 360.

98 Vgl. Berghoff, Moderne Unternehmensgeschichte, S. 255.

99 Vgl. Teuteberg, Westfälische Textilunternehmer in der Industrialisierung, S. 26.

100 Vgl. Berghoff, Moderne Unternehmensgeschichte, S. 255.

101 Vgl. ebd., S. 254.

102 Vgl. Teuteberg, Westfälische Textilunternehmer in der Industrialisierung, S. 26.

gen.¹⁰³ Daher lassen sich aus der Zugehörigkeit zu dieser Gruppe nur begrenzt Rückschlüsse über die tatsächliche soziale Herkunft der betreffenden Unternehmer ziehen.¹⁰⁴

4.2 Sozialbiografien der Ahauser Industrieunternehmer

4.2.1 Jakob Bernhard Oldenkott

Die Tabakfabrik Oldenkott stellt die früheste Gründung unter den Ahauser Industriebetrieben dar. Eine Stadtchronik aus dem Jahr 1819 berichtet, dass „ein Tabacks-Fabrikant [...] namens Hermanus Athanasius Oldenkott“ das Ahauser Schloss angemietet und dort eine „bedeutende Tabacks-Fabrik“ angelegt habe.¹⁰⁵ Die Familie Oldenkott stammte vermutlich ursprünglich aus dem westfälisch-niederländischen Grenzgebiet bei Vreden, wo ihre Mitglieder zeitweise auch die Ämter des Pfarrers und Bürgermeisters bekleideten.¹⁰⁶ Hermanus Antonius Oldenkott, der Vater des Ahauser Firmengründers, war um 1760 nach Amsterdam ausgewandert und hatte dort eine Tabakfabrik gegründet, der unter dem Namen „Hermans’s Oldenkott en Zoonen“ in den folgenden Jahren ein schnelles Wachstum beschieden sein sollte. Als sich die in Amsterdam ansässige Familie zur Errichtung einer Niederlassung in Ahaus entschied, wurde

103 Vgl. Mayer, Protoindustrialisierung und Protoindustrie, S. 283.

104 Bei Teuteberg werden keine Vertreter dieser Gruppe namentlich genannt. Als Beispiel kann der Schuhmacher Johann Bernhard Dües aus Wessum genannt werden. Die Familie Dües wird in Kapitel 4.2.2 näher behandelt.

105 StA-AH Festschrift zum dem hundertjährigen Bestehen der Tabakfabrik Herms. Oldenkott & Söhne Ahaus in Westfalen 1819/1919, Dortmund 1919, S. 13. Der Begriff „Fabrik“ wurde im 18. Jahrhundert oftmals noch synonym mit zum Begriff der Manufaktur verwendet. Eine begriffliche Abgrenzung der maschinell arbeitenden Fabrik zur handwerklich arbeitenden Manufaktur bildete sich erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts heraus. Vgl. dazu Gorißen, Stefan, „Fabrik“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_33_2246, Online-Veröffentlichung 2019, zuletzt abgerufen am 12.01.2022

106 Oldenkott, Bernd A., Geschichte der Oldenkotts und ihres Tabaks, Ahauser Heimatbrief 15 (2013), S. 6–18, hier S. 6.

deren Leitung dem jüngsten Sohn des Firmengründers übertragen.¹⁰⁷ Damit verdankte die Ahauser Tabakfabrik Oldenkott ihre Existenz der Zuwanderung eines Unternehmers, dessen Vater und ältere Geschwister sich in den benachbarten Niederlanden bereits als protoindustrielle Tabakhersteller etabliert hatten. Die Ahauser Oldenkotts blieben dabei während des 19. Jahrhunderts niederländische Staatsbürger.¹⁰⁸



Abbildung 1: Jacobus Bernadus Oldenkott (1853–1926)¹⁰⁹

Trotzdem spricht einiges dafür, die Oldenkotts in den 1880er-Jahren, also zur Gründungszeit der ersten Ahauser Industriebetriebe, bereits als Mitglieder der lokalen Elite zu betrachten: Da die Firma Oldenkott als Familienunternehmen geführt wurde, wurde auch die Leitung der Ahauser Tabakfabrik jeweils innerhalb der Familie weitergegeben, wobei sich der ‚Ahauser Zweig‘ der Oldenkotts dauerhaft am Ort niederließ. Neben

107 Vgl. Oldenkott, Bernd A., Die Familie Oldenkott (1730–1965). Tabakfabrikanten in Amsterdam und Ahaus, in: I. Höting/ L. Kremer/ T. Sodmann (Hrsg.), Westmünsterländische Biografien Band 1, Borken 2015, S. 77–84, hier S. 78.

108 Vgl. ebd., S. 81.

109 StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Tabakfabrik Oldenkott).

dem Ahauser Schloss, welches zugleich als Fabrik genutzt wurde,¹¹⁰ besaß die Familie in den 1850ern zudem auch das Gut Sonderhaus und unterhielt damit gleich zwei repräsentative Wohnsitze am Ort – dies lässt auf einen gewissen Wohlstand und damit eine hohe ökonomische Kapitalausstattung schließen.¹¹¹ Bei Beginn der maschinellen Tabakproduktion waren die Oldenkotts faktisch bereits fast 70 Jahre lang als protoindustrielle Unternehmer in Ahaus ansässig, wobei sie lange Zeit auch den größten Arbeitgeber der Stadt darstellten. In dieser Zeit gingen sie auch Eheschließungen mit anderen regional einflussreichen Unternehmerfamilien ein und stärkten damit ihr soziales Kapital. So heiratete Jakob Bernhard (die Firmenchronik bezeichnet ihn latinisiert als Jacobus Bernardus) Oldenkott, ein Urenkel des Amsterdamer Firmengründers, im Jahr 1883 eine Tochter der Gescheraner Fabrikantenfamilie Huesker.¹¹² Nachdem er zunächst eine Ausbildung in Bremen absolviert und ab 1880 bereits die Fabrik in Amsterdam geleitet hatte, übernahm Jakob Bernhard ab 1887 die Führung des Ahauser Unternehmens, dessen Geschicke er bis zu seinem Tod im Jahr 1926 prägte.¹¹³ Nach dem Tod seines Vaters, eines „notorischen Preußenhassers“, nahmen der Unternehmer und seine Söhne Paul und Theo, die ebenfalls in die Leitung des Unternehmens involviert waren, im Jahr 1905 schließlich auch offiziell die deutsche Staatsbürgerschaft an.¹¹⁴

4.2.2 Johann Dües

Nur ein Jahr nachdem die Oldenkotts ihre Tabakfabrik in Ahaus eröffnet hatten, ließ sich ein weiterer Unternehmensgründer in Ahaus nieder: Johannes Bernhard Dües, ein Holzschuhmacher aus dem benachbarten Dorf Wessum, erlangte durch die Einheirat in eine Ahauser Familie das

110 Vgl. ebd., S. 14.

111 Vgl. Leuters, Ahaus. Vergangenheit in Wort und Bild, S. 83.

112 Oldenkott, Geschichte der Oldenkotts und ihres Tabaks (Ahauser Heimatbrief), S. 17.

113 Vgl. StA-AH Todesanzeige für B. Oldenkott, Ahauser Kreiszeitung v. 22.07.1926.

114 Vgl. Oldenkott, Die Familie Oldenkott. Tabakfabrikanten in Amsterdam und Ahaus (Wml. Biographien), S. 81.

Bürgerrecht der Stadt. In den Räumlichkeiten seiner Schwiegereltern richtete er eine Holzschuhmacherei ein, in welcher er zunächst allein als selbstständiger Handwerker arbeitete.¹¹⁵ Während der folgenden Jahre gelang es Dües, seine Holzschuhwerkstatt weiter auszubauen und bis zu 18 Gesellen einzustellen.¹¹⁶ Dies deutet darauf hin, dass der zugewanderte Schuhmacher bereits einen gewissen ökonomischen und damit möglicherweise auch sozialen Aufstieg erlebt haben dürfte. Dabei betätigte sich der Firmengründer nicht nur als Handwerker, sondern auch als Händler: Dües suchte die zahlreichen kleinen Holzschuhmacher in der Umgebung auf und kaufte ihnen ihre Erzeugnisse ab, die er dann in seiner eigenen Werkstatt prüfen und nötigenfalls weiterverarbeiten ließ.¹¹⁷ Damit wies das Geschäft von Johannes Bernhard Dües sowohl Merkmale eines Handwerksbetriebes als auch des Verlagshandels auf.



Abbildung 2: Johann Dües Jr. (1853–1919)¹¹⁸

115 Vgl. Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, S. 73.

116 Vgl. Kohl, Geschichte der Stadt Ahaus, S. 75.

117 Vgl. Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, S. 73.

118 StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Sammlung „Forschungen August Bierhaus“) Fa. Dües, Dt. Zündhölzer, Stahl & Nölke

4. Soziale und räumliche Herkunft der Unternehmer

Die Holzschuh-Werkstatt stellte gemeinsam mit der Tabakmanufaktur der Oldenkotts zwar einen der größten Arbeitgeber der Stadt dar, kam dabei jedoch trotzdem nicht über den Status eines „kleingewerblichen Betriebs“ hinaus.¹¹⁹ Die eigentliche Schuhfabrik begründete erst der älteste Sohn des aus Wessum zugezogenen Holzschuhmachers: Johann Dües kam um das Jahr 1821 zur Welt, knapp ein Jahr nach der Heirat und dem Umzug seines Vaters.¹²⁰ Insofern ist davon auszugehen, dass er als Sohn des örtlichen Schuhmachers und Händlers bereits in Ahaus geboren wurde und dort aufwuchs. Nach dem Stadtbrand von 1863 übernahm er die Leitung des väterlichen Geschäfts, welches sich unter seiner Leitung und an einem neuen Standort zu einem der größten Industriebetriebe der Stadt entwickeln sollte. Damit lässt sich Johann Dües zum Kreis jener Unternehmer rechnen, welche sich ursprünglich aus Handwerk und Kleingewerbe rekrutierten. Über den sozialen Status der Familie zu dieser Zeit lässt sich anhand der ausgewerteten Quellen keine Aussage treffen. Festhalten lässt sich lediglich, dass die Familie bei Gründung der neuen Schuhfabrik bereits über 40 Jahre als Handwerker und Händler in Ahaus ansässig war. Als der Unternehmer, der inzwischen unter dem Spitznamen „Großvater Dües“ bekannt war, im Jahr 1910 starb, ging die Leitung des Familienbetriebs an seinen 1853 geborenen Sohn Johann Dües Junior über.¹²¹

4.2.3 Joseph Kurtz

Während die Fabriken der Familien Oldenkott und Dües aus ortsansässigen Manufaktur- bzw. Handwerksbetrieben hervorgegangen waren, stelle die 1881 in Betrieb genommene Zündwarenfabrik eine komplette Neugründung dar. Verantwortlich dafür waren der Bankier Hen-

119 Terhalle, Hermann, Aus der Geschichte der Städte und Ämter des Altkreises Ahaus 1875–1918, Vreden 2019 (Beiträge des Heimatvereins zur Landes- und Volkskunde Band 80), S. 42.

120 StA-AH Todesanzeige für den Rentner Johann Dües, Ahauser Kreisblatt v. 12. März 1910.

121 StA-AH Nachruf auf den Fabrikanten Johann Dües, Ahauser Kreiszeitung v. 2. September 1929.

ner und der Kaufmann Reuland, die nach Hocks 1936 erschienener Stadtgeschichte aus Dortmund stammten.¹²² Weitere Angaben zu den Unternehmensgründern finden sich in der Ortsliteratur nicht, sodass offen bleibt, ob Henner und Reuland überhaupt nach Ahaus gezogen sind oder ihre Fabrik aus der Ferne verwalten ließen. Bereits 1887 verkauften sie die Firma wieder, die nun in den Besitz des ebenfalls aus Dortmund stammenden Kaufmanns Joseph Kurtz übergang. Auch zum neuen Inhaber des Unternehmens gestaltet sich die Quellenlage schwierig: Nachdem der Fabrikbesitzer im Jahr 1908 im Alter von 72 Jahren verstorben war,¹²³ übernahmen dessen Söhne Robert und Wilhelm die Leitung des Unternehmens.¹²⁴ Im Verzeichnis der stimmbfähigen Bürger aus dem Jahr 1913 werden beide in der zweiten Abteilung aufgeführt.¹²⁵ Dies lässt immerhin darauf schließen, dass sich die aus dem Ruhrgebiet stammende Familie Kurtz in Ahaus niederließ. 1914 wechselte der Betrieb abermals den Besitzer und wurde von der Firma „Stahl & Nölke AG für Zündwarenfabrikation“ aus Kassel übernommen, die wiederum 1925 Teil der Aktiengesellschaft „Deutsche Zündholzfabriken“ mit Sitz in Berlin wurde.¹²⁶ Damit wurde die Ahauser Fabrik zum Zweigwerk einer auswärtigen Firma. Robert Kurtz blieb dem Unternehmen dabei weiterhin erhalten, wurde jedoch vom selbstständigen Unternehmer zum angestellten Direktor.¹²⁷

Die Zündwarenfabrik lässt sich damit zu den Gründungen aus dem in Kapitel 2.1.2 beschriebenen ursprünglich berufsfremden Bürgertum einordnen, wobei die dahinterstehenden Unternehmer jedoch aus dem Ruhrgebiet und somit nicht aus der lokalen Bevölkerung stammten. Über den sozialen Status des um 1900 amtierenden Inhabers Joseph

122 Vgl. Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, S. 74.

123 Vgl. StA-AH Todesanzeige für den Fabrikbesitzer Josef Kurtz, Ahauser Kreisblatt v. 31. Mai 1908.

124 Vgl. Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, S. 75.

125 Vgl. StA-AH AH-1 0018 Abteilungsliste der stimmbfähigen Bürger aus der Stadt Ahaus für das Jahr 1913.

126 Karras, Margret, Die Zündwarenfabrikation in Ahaus von 1881 bis 1978, in: Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken (2004), S. 151–154, hier S. 153.

127 Vgl. Hegemann, Rudolf, Geschichte der Zündholzfabrikation in Ahaus, Ahaus 2018, S. 92f.

Kurtz lässt sich anhand der Quellen keine Aussage treffen. Die Tatsache, dass er den Gründern, einem Bankier und einem Kaufmann, den Betrieb abkaufen konnte, spricht jedoch für eine solide ökonomische Kapitalausstattung.

4.2.4 Jan und Ysaak van Delden

Im Jahr 1883 siedelte sich mit der Westfälischen Jutespinnerei und Weberei das letzte der um 1900 präsenten Industrieunternehmen in Ahaus an. Bei den Gründern der neuen Fabrik handelte es sich um die Brüder Jan und Ysaak van Delden. Die Familie van Delden stammte ursprünglich aus den Niederlanden. In Deventer waren die van Deldens bereits seit dem 16. Jahrhundert im Textilgewerbe tätig,¹²⁸ womit die Familie im 19. Jahrhundert auf eine „über vierhundertjährige Textiltradition“ zurückblicken konnte.¹²⁹ Im 18. Jahrhundert traten die van Deldens als Kaufleute und Besitzer einer Seifensiederei in Erscheinung.¹³⁰ Den deutschen Zweig der Familie begründete Jan van Delden (1798–1872), der sich um das Jahr 1819 als Garn- und Getreidehändler in Nordhorn niederließ, wo er die Tochter eines führenden Bürgers heiratete. Mit der Zeit stieg er selbst in die gehobenen Kreise der Stadt auf und bekleidete verschiedene bürgerliche Ehrenämter. Ab 1854 wandte er sich neben dem Baumwollhandel auch der Textilproduktion zu – zunächst als Teilnehmer in der Weberei seines Schwiegersohnes, später als Besitzer der Baumwollweberei J. van Delden und Söhne.¹³¹ Jan van Delden bekannte sich ebenso wie seine Nachfahren zur Glaubensgemeinschaft der Men-

128 Vgl. Deter, Gerhard, Mathieu van Delden (1828–1904), in: H.-J. Teuteberg (Hrsg.), Die Westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer, Münster 1996 (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien Band 16), S. 225–236, hier S. 225.

129 Vgl. Keil, Julius/ Seeba, Hinrich, Gerrit van Delden & Co. Gronau Kreis Ahaus, in: J. Keil (Red.), Die westdeutsche Wirtschaft und ihre führenden Männer. Land Nordrhein-Westfalen Teil I: Ostwestfalen/Lippe und Münsterland, Oberursel 1969, S. 97–102, hier S. 97.

130 Vgl. Moussault, P., Het geslacht van Delden/ Das Geschlecht van Delden. Nachkommen von Berend van Delden der im 16. Jahrhundert in Deventer lebte, Laren 1954, S. 228–233.

131 Vgl. ebd., S. 78.

noniten.¹³² Nach dem Tod des Gründers ging die Leitung der Fabrik auf zwei seiner Söhne über: Thomas Ernst und Derk van Delden – letzterer wurde zudem ab 1872 bis zu seinem Tod im Jahr 1897 auch Bürgermeister der Stadt.¹³³

Zwei weitere Brüder verließen Nordhorn, um sich in Gronau selbst als Textilunternehmer zu betätigen: Mathieu van Delden wurde nach seiner Ausbildung an der Webschule Elberfeld von den niederländischen Unternehmern Jordaan und van Heek, die bereits Fabriken in der Twente betrieben, angeworben, um ihre Gronauer Garnschlichterei zu leiten.¹³⁴ 1854 stieg er zunächst zum Teilhaber auf und machte sich schließlich unter dem Namen „M. van Delden & Co.“ selbstständig.¹³⁵ Sein jüngerer Bruder Gerrit van Delden hatte zunächst Chemie studiert und in der Firma Mathieus die Färberei geleitet, bis er 1875 sein eigenes Unternehmen „Gerrit van Delden & Co.“ gründete, wobei er von seinem Bruder Mathieu und dessen Geschäftspartner van Heek unterstützt wurde.¹³⁶ Beiden Unternehmen war ein starkes Wachstum beschieden: Die Firma Mathieus beschäftigte bereits 1904 etwa 1400 Arbeiter, was einem Sechstel der Ortsbevölkerung entsprach. Der Betrieb seines Bruders entwickelte sich bis zum Ersten Weltkrieg zur größten Spinnerei Europas.¹³⁷

Damit konnte die Familie van Delden gleich in mehrfacher Hinsicht auf eine gute Kapitalausstattung bauen: Durch den wirtschaftlichen Erfolg des älteren Jan van Delden und seiner Söhne dürfte die Familie ein beachtliches Vermögen an ökonomischem Kapital erwirtschaftet haben. In engem Zusammenhang damit stand das soziale Kapital der van Deldens: Die einzelnen Familienzweige pflegten sowohl innerhalb als auch außerhalb der Familie ein starkes Netzwerk – welches sich

132 Vgl. Deter, Mathieu van Delden (1828–1904), S. 225.

133 Vgl. Moussault, Het geslacht van Delden, S. 89–90.

134 Vgl. Muthesius, Volkmar, 100 Jahre M. van Delden & Co. 1854–1954, München 1954, S. 17f.

135 Vgl. Deter, Mathieu van Delden (1828–1904), S. 229f.

136 Vgl. Moussault, Het geslacht van Delden, S. 92.

137 Hauff, Thomas, Der Einfluß von Aufstieg und Niedergang der Delden-Textilgruppe auf die Stadt Gronau/Westf, Westfälische Forschungen 41 (1991), S. 187–219, hier S. 192.

4. Soziale und räumliche Herkunft der Unternehmer

auch über die Grenze hinaus erstreckte: „Engste familiäre und geschäftliche Beziehungen zu den Niederlanden blieben“, so Gerhard Deter, über „Generationen hinweg [...] charakteristisch“ für die Familie van Delden.¹³⁸ Auch das kulturelle Kapital in Form „für den Unternehmerberuf zentraler Verhaltensmuster“ wurde innerhalb der Familie weitergegeben.¹³⁹



Abbildung 3: Jan van Delden (1857–1924)¹⁴⁰

Vor diesem familiären Hintergrund wagten Jan und Ysaak van Delden den Schritt in die unternehmerische Selbstständigkeit. Die Brüder waren Enkel des Nordhorner Firmengründers und stammten gebürtig aus Emden, wo sich ihr Vater Friedrich Theodor als Arzt und mennonitischer Diakon niedergelassen hatte.¹⁴¹ Bei ihrer Unternehmensgründung kam Jan und Ysaak die zuvor beschriebene mehrfache Kapitalausstat-

138 Vgl. Deter, Mathieu van Delden (1828–1904), S. 225.

139 Berghoff, *Moderne Unternehmensgeschichte*, S. 255.

140 Stadt Ahaus (Villa van Delden)

141 Vgl. Moussault, *Het geslacht van Delden*, S. 79–81.

tung der Familie van Delden maßgeblich zugute: Ihre Onkel brachten ihre Erfahrung ein, indem sie die beiden Gründer unter anderem bei der Wahl des Standortes und der Unternehmensform berieten. Darüber hinaus aktivierte Mathieu van Delden seine eigenen Netzwerke, um Partner und Investoren für die Firma seiner Neffen zu gewinnen.¹⁴² Dabei kamen insbesondere die guten Beziehungen der Familie in die Niederlande zum Tragen: Als die „Westfälische Jutespinnerei & Weberei Ahaus/Westfalen“ am 17. März 1883 gegründet wurde, befanden sich unter den Investoren, die gemeinsam eine halbe Millionen Mark aufbrachten, neben den Brüdern Jan und Ysaak und ihren Onkeln Mathieu und Gerrit van Delden auch mehrere niederländische Unternehmer: Gerrit Jan und Helmig van Heek (Firma van Heek & Co), deren Familie ursprünglich aus dem gleichnamigen westmünsterländischen Dorf stammte und in Enschede als Fabrikanten zu Wohlstand gekommen war,¹⁴³ Abraham Ledebor, ebenfalls aus Enschede, sowie Gerrit und Auke ter Horst (Firma ter Horst & Co.) aus Rijssen.¹⁴⁴ Damit kamen die für die Ahauser Unternehmensgründung notwendigen Mittel ausschließlich von außerhalb, wobei vor allem der hohe Anteil an niederländischem Kapital hervorzuheben ist. Darin zeigen sich deutliche Parallelen zu früheren Firmengründungen der Familie van Delden – wie auch ein in der Chronik der Firma M. van Delden

142 Vgl. dazu Ysaak van Delden an Jan van Delden v. 13. Mai 1882, Mathieu van Delden an Jan van Delden v. 08. November 1882, Firma van Heek & Co. an Mathieu van Delden v. 14. November 1882, Mathieu van Delden an Jan und Ysaak van Delden v. 15. November 1882, Mathieu van Delden an Jan van Delden v. 20. Dezember 1882, abgedruckt in: Hegemann, Rudolf, Die Firma und Familie van Delden Ahaus, Ahaus 2018, S. 12–14.

143 Jakob, Volker, *Krumme Wege ins 20. Jahrhundert? Deutschland und die Niederlande*, in: B. Fritsch u.a. (Red.), *Eine schwierige Nachbarschaft. Westmünsterland und Ostniederlande im 20. Jahrhundert*, Bocholt/Bredevoort 2021 (Historische Landeskunde des Westmünsterlandes Bd. 5. Herausgegeben von der Gesellschaft für historische Landeskunde des westlichen Münsterlandes e.V.), S. 9–26, hier S. 14.

144 Vgl. StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, *50 Jahre Westfälische Jutespinnerei und Weberei Ahaus i.W.*, Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933.

zitiertes Sprichwort andeutet: „Je deutscher die Firma, desto holländischer das Kapital.“¹⁴⁵

Jan und Ysaak wurden zu Direktoren der Firma ernannt, während die anderen Gründer unter Vorsitz von Mathieu van Delden den Aufsichtsrat bildeten.¹⁴⁶ Die Brüder waren selbst Anteilseigner der Firma, verfügten als geschäftsführende Gesellschafter jedoch nicht über eine eigene Mehrheit des Aktienkapitals.¹⁴⁷ Neben der Dividende aus ihren Aktien erhielten sie ein festes Jahresgehalt von zu Beginn jeweils 2.000 Mark und eine jährliche Gewinnbeteiligung von 30 % (nach Ausschüttung der Dividenden).¹⁴⁸ Dementsprechend müssten die Gebrüder van Delden im Sinne der im ersten Kapitel erarbeiteten Definition eigentlich als „Angestellten-Unternehmer“ betrachtet werden. Dabei müssen jedoch zugleich die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Anteilseignern berücksichtigt werden. Gerrit und Mathieu waren ihre Onkel und mit Gerrit Jan van Heek wurde ein weiterer Großaktionär nur wenige Jahre nach Gründung der Firma zu ihrem Schwiegervater, als Jan und Ysaak zwei seiner Töchter heirateten.¹⁴⁹ Zusammen hielten die Familien van Delden und van Heek eine absolute Mehrheit des Aktienkapitals.¹⁵⁰ Auch die Leitung des Betriebes wurde innerhalb der Familie an die nächste Unternehmergeneration weitergegeben: 1913 holte Ysaak van Delden seinen Sohn Gerrit Jan als Prokuristen ins Unternehmen – bei dieser Gelegenheit beschloss der Aufsichtsrat, dass auch Jan van Deldens Sohn Willy „dasselbe

145 Muthesius, 100 Jahre M. van Delden & Co., S. 44.

146 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrates der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus/Westfalen 17. März 1883–1. Mai 1906 (hier: S. If., Sitzung v. 17. März 1883).

147 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrates der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus/Westfalen 17. März 1883–1. Mai 1906 (hier: S. 59f, Sitzung v. 7. Juli 1904).

148 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrates der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus/Westfalen 17. März 1883–1. Mai 1906 (hier: S.If., Sitzung v. 17. März 1883).

149 Vgl. Moussault, Het geslacht van Delden/ Das Geschlecht van Delden, S. 82.

150 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrates der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus/Westfalen 17. März 1883–1. Mai 1906 (hier: S. 59f, Sitzung vom 7. Juli 1904).

Anrecht“ auf eine Stellung in der Firma haben sollte.¹⁵¹ Beide folgten ihren Vätern in den Vorstand der Westfälischen Jutespinnerei: Willy im Jahr 1921 und Gerrit Jan im Jahr 1927.¹⁵² Damit weist die Firma, ähnlich wie Mathieu van Deldens Betrieb in Gronau,¹⁵³ Züge eines eigentümergeführten Familienunternehmens auf.



Abbildung 4: Ysaak van Delden (1859–1939)¹⁵⁴

Die Familie van Delden lässt sich damit in die unter 2.1.1 beschriebene Gruppe der ursprünglich aus den Niederlanden stammenden mennonitischen Textilhändler zuordnen. Zum Zeitpunkt der Eröffnung der Westfälischen Jutespinnerei und Weberei hatte sich die Familie van

-
- 151 Vgl. StA-AH Nachlass 2 Dr. Klaus Ris (Mappe 4), Protokollbuch des Aufsichtsrates der Westf. Jute Spinnerei & Weberei Ahaus/Westfalen vom 20. September 1906 bis 18. September 1923 (hier: S. 13, Sitzung v. 18. Februar 1913).
- 152 Vgl. StA-AH (41 22 85 01 97), Dr. W. van Delden, 50 Jahre Westfälische Jutespinnerei und Weberei Ahaus i.W., Sonderdruck der Ahauser Kreiszeitung von 24. April 1933.
- 153 Vgl. Muthesius, 100 Jahre M. van Delden & Co., S. 14, S. 47.
- 154 Stadt Ahaus (Villa van Delden)

Delden bereits in mehreren deutschen Städten als Industrieunternehmer etabliert und zählte an ihren jeweiligen Standorten eindeutig zu den lokalen Eliten. In Ahaus stellten die in Emden geborenen Firmengründer Jan und Ysaak van Delden jedoch ‚homini novi‘ dar – die Dües’ und Oldenkotts waren zu diesem Zeitpunkt schon seit über 40 Jahren am Ort ansässig. Die Gebrüder van Delden standen vor der Herausforderung, sich in der – noch dazu katholisch geprägten – Kleinstadt Ahaus völlig neu zu etablieren. Ihr Onkel, der Nordhorner Unternehmer und Bürgermeister Derk van Delden, warnte sie sogar vor diesem Schritt, wie Ysaak in einem Brief an seinen Bruder Jan berichtet:

„Er meinte aber, wir müssten uns auf keinen Fall in Ahaus niederlassen, da wir nie in diesem katholischen Nest zu Ansehen kommen würden. Wenn auch unsere Fabrik florieren würde, so würden wir doch immer in Hader mit den Einwohnern leben, wodurch uns der dortige Aufenthalt rasch verleidet werden würde. Besonders unerträglich würde es aber werden, wenn wir mal [...] verheiratet wären und dann die ganzen protestantischen Familien im schwarzen Ahaus seien.“¹⁵⁵

4.3 Trägergruppen der Ahauser Unternehmerschaft

Vergleicht man die unter 2.1 angestellten Vorüberlegungen mit den konkreten Sozialbiografien der Ahauser Unternehmer, dann fallen mehrere Merkmale besonders ins Auge: Die ursprünglichen Gründer der vier größeren Betriebe waren allesamt erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts nach Ahaus gekommen. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass zumindest im Bereich der westfälischen Textilindustrie die meisten Unternehmensgründungen von ‚alteingesessenen‘ Kaufleuten und Verlegern ausgingen. Auf welche Ursachen dies zurückzuführen ist, lässt sich an dieser Stelle nicht mit Sicherheit beantworten – möglicherwei-

155 Ysaak van Delden an Jan van Delden v. 13. Mai 1882, zitiert nach: Hegemann, Die Firma und Familie van Delden, S. 12–14.

se spielte ähnlich wie in der Nachbarstadt Vreden das Fehlen einer zahlungskräftigen Unternehmerschicht und die Vernichtung von Ressourcen durch den Stadtbrand eine Rolle.¹⁵⁶ Innerhalb der zugezogenen Unternehmerfamilien lassen sich dabei im wesentlichen zwei ‚Generationen‘ unterscheiden: Die Familien Oldenkott und Dües ließen sich bereits um 1820 in Ahaus nieder, um ihre ersten Manufakturen und Handwerksbetriebe zu eröffnen. Die daraus entstandenen Fabriken wurden in den 1880er-Jahren bereits von den Söhnen und Enkeln der ursprünglichen Gründer geführt. Dagegen stellten die Jutespinnerei und die Zündwarenfabrik zu dieser Zeit komplette Neugründungen dar, deren Inhaber nicht über eine entsprechende Vorgeschichte in der Stadt verfügten. Mit Blick auf die soziale Herkunft lässt sich festhalten, dass sowohl die Oldenkotts als auch die van Deldens aus seit mehreren Generationen aktiven Unternehmerfamilien stammten und somit das nötige ökonomische Kapital, unternehmerische Netzwerke und entsprechende Erfahrungswerte für ihre Ahauser Unternehmungen mitbringen konnten. Für die aus dem berufsfremden Bürgertum des Ruhrgebiets stammenden Inhaber der Zündwarenfabrik kann in Anbetracht der Errichtung und des Kaufs der Ahauser Fabrik ebenfalls ein gewisser Wohlstand angenommen werden. Somit beruhten die Unternehmensgründungen nicht auf den Vermögen von lokalen Eliten. Die Unternehmer brachten externes Kapital mit in die Kleinstadt, wobei dieses im Falle der Oldenkotts und van Deldens vor allem aus den Niederlanden stammte. Eine Ausnahme stellt hier lediglich der aus dem Nachbardorf stammende Schuhfabrikant Dües dar, dessen Familie als Aufsteiger aus dem Handwerk gelten kann, wobei sich dieser Prozess jedoch über mehrere Generationen erstreckte.

156 Vgl. Tschuschke, Vreden – eine dynamische Textilkleinstadt im Westmünsterland?, S. 71.

